Anzeige.

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebene Mittheilung, daß ich die von meinem verstorbenen Mann seit 14 Jahren betriebene **Schreinerei** unterm Heutigen an

Schreinermeister Bernh. Zipfel

übergeben habe.

Ich ersuche die werthe Kundschaft daher, das Vertrauen, für welches ich meinen verbindlichsten Dank ausspreche, auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.

Emmendingen, den 10. August 1892.

Achtungsvollst

Frau Rutsch.

Geschäftsanzeige u. Empfehlung.

Bezugnehmend auf Obiges erlaube ich mir hiermit anzuzeigen, daß ich mich in hiesiger Stadt als

Schreinermeister

niedergelassen habe.

Es wird mein Bestreben sein, durch gute, solide und billige Arbeit mir Kundschaft zu erwerben und zu erhalten suchen.

Emmendingen, den 10. August 1892.

Achtungsvollst

Bernhard Zipfel.

Ich habe mich in **Freiburg** zur Ausübung der Anwaltspraxis niedergelassen. **Geschäftszimmer:**

Kaiserstr. 15 parterre.

Rechtsanwalt Schinzinger.

Eine **gesunde, kräftige**

Amme

wird gesucht von (3082)

Frau Dr. Nadler,
Heil-Anstalt.

Das ächte Mortéïn

von **A. Hodurek** in **Ratibor**, bekannt als bestes Vertilgungsmittel für **Schwaben, Russen, Fliegen, Motten, Wanzen, Flöhe, Vogelmilben** etc. ist zu haben à 10, 20, 30, 50 Pf. (1 Mortéïnspritze 50 Pf.) in Emmendingen bei **Conrad Lutz.**

Erziehungsanstalt von Dr. Plähn.

Realschule zu Waldkirch (Schwarzwald).

(Begründet 1864 als International-Lehrinstitut zu Bruchsal.)
Abgangszeugnisse berechtigen seit 1874 zum einjähr.-freiw. Militärdienst.

Beginn des neuen Schuljahrs: 21. Septbr. 1892.

Auf sittliche Erziehung und gleichmässige Entwicklung von Geist und Körper wird das Hauptaugenmerk gerichtet. Aufnahmebedingungen durch die Direktion.

Zacherlin

ist das bestgerühmte Mittel gegen jederlei Insecten.

Die Merkmale des staunenswerth wirkenden Zacherlin sind:
1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherl."
Preise: 30 Pfg. —, 60 Pfg. —, Mk. 1.—, Mk. 2.—.

In **Emmendingen** bei Herrn **C. Buisson**, Apoth.
„ **Elzach** „ „ **Joh. Herr,**
„ **Endingen** „ „ **M. Wissert Ww.,**
„ **Herbolzheim** „ „ **Louis Behrle,**
„ **Kenzingen** „ „ **Franz Füchtner,**
„ **Waldkirch** „ „ **F. C. Hoch.**

J. Krauc, Waldkirch,
Schulstraße 6.
Atelier zum Anfertigen von **künstlich. Gebissen, Plombiren, Schmerzlose Zahnoperationen.**
Sprechstunden: Vormittags 8—1 Uhr, Nachmittags 2—7 Uhr.

Zu verkaufen

ein noch gut erhaltener

Wagen mit Pritsche.

Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Einen

Farren,

echte simmenthal. Race, gelbfarbig, 14 Monate alt, sprungfähig, hat zu verkaufen

Mathias Biehler,
Kollmarsreuthe.

Einen Haufen

Dung

zu verkaufen bei (3088)

Karl Kühnle.

Schneidermeister

erhalten gratis Musterkarten in billigen Stoffen. Hohe Provision. Frankozusendung. Jedes Maaß.

Theodor Welter
in Nürnberg.
Aeltestes Tuchversandtgeschäft.

1a Wein-Rosinen

liefert

Aug. Hetzel.

100 000 Stück Säcke

für **Kartoffeln, Getreide etc.,** einmal gebraucht, groß, ganz u. stark, à 25 u. 30 Pfg. Probeballen von 25 Stück vers. unt. Nachnahme und erbittet Angabe d. Bahnstation

Max Mendershausen, Cöthen i. Anh.

Samstag: (3084)

Ziegel u. Backsteine,

Montag:

Kalk.

Ziegelei **Zipfel.**

Hirschhornöl

Bremsenöl

Steinöl

Thieröl

in bekannter, dickfließender Waare, empfiehlt zu billigsten Preisen

die Apotheke.

Tapeten!

Wir versenden
Naturell-Tapeten
Glanz-Tapeten
Gold-Tapeten
zu bekannt. billigen Preisen in den großartig schönsten neuen Mustern, nur schweren Papieren und gutem Druck.

Ziegler & Jansen
in Gelsenkirchen.

Jedermann kann sich von der **außergewöhnlichen Billigkeit** der Tapeten leicht überzeugen, da wir Musterkarten auf Wunsch überallhin versenden.

CACAO SOLUBLE
Suchard
LEICHT LÖSLICHES CACAO-PULVER
VORZÜGLICHE QUALITÄT.

Goldene Medaille
Weltausstellung Paris 1889.

Gesetzlich geschützt.

Jaegers Salmiak-Gallenseife

für **weiße** Wäsche 50% Kernseifen-Ersparniß bei

J. Hofherr, Emmendingen,
W. Reichelt, „
Preis **30 Pfg.** per Pfd.

Versicherung gegen Reisenunfälle

sowie gegen

Unfälle aller Art mit und ohne Prämienrückgewähr

ferner auch

Haftpflicht-Versicherungen unter den günst. Bedingungen

gewährt die

Kölnische Unfall-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Köln a. Rhein.

Grundkapital 3 000 000 Mark
Gesammtreserven Ende 1891 über 1 900 000 Mark
Gezahlte Entschädigungen bis Ende 1891 über 3 000 000 Mark.

Nähere Auskunft wird bereitwilligst ertheilt und Reise-Unfall-Versicherungs-Policen in Höhe von 4000 bis 100 000 Mark werden verausgabt durch

H. Hauck, Kaufmann in Emmendingen.

Monats-Vieh-Markt in Freiburg

am 25. August 1892

II. Freiburger Münsterbaulotterie.

Ziehung am 6. u. 7. September 1892.

Geld-Gewinne Mk. 50,000, 20,000, 10,000, 5000, 1000, 500 u. s. w.

Loose **das Stück zu Mk. 3.—** sind zu beziehen durch die

Expedition des „Hochberger Boten".

☞ **Auswärtige Besteller** werden ersucht, das Porto (10 Pfg. für einen gewöhnlichen, oder 30 Pfg. für einen eingeschriebenen Brief) beizufügen.

Große **Pferde-Verloosung**
Nur **in Baden-Baden.**
Hauptgewinne
im Werthe von
10 000 Mark,
5000 Mark,
10×**2500** Mark,
25×**550** Mark,
sowie **863** sonst. Gewinne.
1 Mark **das Loos,** 11 Loose 10 M.
sind zu beziehen durch
A. Molling, Baden-Baden,
sowie durch die
Exped. d. Hochberger Boten.

Wichtig für Hausfrauen!

Aus Lumpen aller Art fertigt moderne haltbare **Stoffe** für **Männer-, Frauen- u. Kinder-Garderobe, Läufer, Teppiche, Bettvorleger, Portièren, Schlafdecken etc.** Muster franco. Vertreter überall gesucht. (3008)

Kunstwollwaarenfabrik
Carl Döring
in **Mühlhausen i.** Thüringen.

Zarte, weisse Haut,

jugendfrischen Teint erhält man sicher,

Sommersprossen

verschwinden unbedingt beim tägl. Gebrauch von

Bergmann's Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co. Dresden, à St. 50 Pf. bei Apotheker Buisson, Emmendingen.

Der praktische Rathgeber
im Obst- und Gartenbau.
Verlag Kgl. Hofbuchdruckerei Trowitzsch & Sohn in **Frankfurt a. O.**
Illustrirte Wochenschrift.
Erscheint an jedem Sonntage.
Eigenes Etablissement mit Versuchsgarten und Versuchskellerei. (1248)
Preis bei jeder Postanstalt oder Buchhdlg. **vierteljährlich eine Mark.**

Aus dem Inhalt der neuesten Nummer: Fleckenkrankheit der Birnblätter durch eine Motte (Abb.). — Obsternteberichte 1892. — Witterungsverhältnisse im Frühjahr und Sommer 1892. — Anbringen von Fastnächtchen an die Weinfässer im Hauskeller (6 Abb.). — Tausendfuß und Drahtwurm, zwei Schädlinge der Bohnen (Abb.). — Behandlung und Pflege der weißen Lilie. — Fremdländische Spargel als Zimmerpflanzen (3 Abb.). — Ueber Behandlung der Nelken. — Die besten Erdbeersorten auf kalkgründigem Boden u. s. w.

Probenummern gern auf Verlangen kostenlos übersandt.

Tapeten.

Wir versenden:
Naturelltapeten von 10 Pf. an
Glanztapeten von 30 Pf. an
Goldtapeten von 20 Pf. an
in den großartig schönsten neuen Mustern, nur schweren Papieren und gutem Druck.

Gebrüder Ziegler
in **Lüneburg.**

Jedermann kann sich von der **außergewöhnlichen Billigkeit** der Tapeten leicht überzeugen, da Musterkarten auf Wunsch überall hin franko versenden. (2050)

Fliegen-Papier

empfiehlt billigst

A. Dölter.

Schwefelmilch-Seife

von BERNH. SCHREYER & Co., Berlin ist geeignet, die Krankheitsstoffe aus dem Körper auszuscheiden, die Blutcirculation zu befördern und alle nur erdenklichen Hautausschläge zu beseitigen.

Stück 50 Pf.

zu haben bei

Georg Zapf, Friseur Emmendingen.

Tabelle

der

gewerbl. Steuerpflichtigen

Formular 6

(Ges.-u. V.-O.-Bl. 1892 S. 397 u. ff) vorräthig in

A. Dölter's Buchdruckerei.

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag u. Samstag
mit den Beilagen
Illustrirtes Unterhaltungsblatt
und
Praktische Mittheilungen
für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft.

Hochberger Bote.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Der Abonnements-Preis
beträgt
vierteljährl. Mk. 1,25.

Inserate:
die einspaltige Garmondzeile oder deren
Raum 10 Pfg.
im Reklametheil 20 Pfg.

№ 96. **Emmendingen, Dienstag 16. August.** **1892.**

Daß man auch in Oesterreich bereits vor dem schleswig-holsteinischen Kriege die Unhaltbarkeit der Zustände in Deutschland erkannte, das beweist der für den 16. August 1863 von keinem Geringeren, als dem österreichischen Kaiser selbst nach Frankfurt a. M. zusammenberufene Fürsten-Congreß. Die Idee dieser Zusammenkunft deutscher Fürsten und der unter dem Vorsitz des Kaisers Franz Joseph vor Oesterreich stattfindenden Verhandlungen war keine schlechte; geplant war nicht mehr und nicht minder, als die deutsche Einheit, einfach zu beschließen von den deutschen Fürsten und an der Spitze stehend Oesterreich. Die Einzelheiten der geplanten Bundesverfassung waren nicht allzu reaktionär und einseitig, es war — und das anerkennt der unparteiische Geschichtsschreiber — immerhin der Wille, etwas Brauchbares zu schaffen, vorhanden. Indeß war die zu schaffende Einheit Deutschlands zunächst eine Machtfrage, die sich auf dem Papiere nicht erledigen ließ; es galt vorerst den Kampf um die Hegemonie in Deutschland auszukämpfen, es handelte sich darum, ob Oesterreich oder Preußen die führende Rolle in Deutschland übernehmen werde. Preußen, in der richtigen Erkenntniß, daß darüber nur die Waffen zu entscheiden haben würden, war auf dem Fürsten-Congreß nicht erschienen und damit zerfielen auch alle Beschlüsse der Versammlung in Nichts.

Politische Tagesübersicht.

— Der in Berlin weilende deutsche Botschafter in Wien, Prinz Reuß, ist vom Reichskanzler Grafen Caprivi zu einer längeren Unterredung empfangen worden. Der Berliner Aufenthalt des Botschafters, für den er anfangs ein strenges Incognito zu wahren suchte, wird in diplomatischen Kreisen sehr beachtet. Man glaube zu wissen, schreibt die „Vossische Zeitung", daß er mit den bekannten Wiener Vorgängen anläßlich der Vermählung des Grafen Herbert Bismarck in Zusammenhang stehe. Auch den von verschiedenen Seiten angekündigten Rücktritt des in Wien außerordentlich beliebten Botschafters werde übrigens an Berliner unterrichteten Stellen nicht geglaubt.

— Es kann jetzt als sicher angesehen werden, daß der Reichstag auch diesmal wieder im November (nicht später, da angenommen oder gewünscht wurde) zusammentreten wird, da er, selbst für den Fall, daß die Einbringung der Militärvorlage verschoben würde, einen bedeutenden Arbeitsstoff zu bewältigen hat.

— Daß die Militärreform Geld kosten würde, viel Geld, hat mancher Zeitungsleser, der sich hinter dem Glase Bier für die zweijährige Dienstzeit begeisterte, wenig bei sich überlegt. Jetzt wird es ihm in Auslassungen der Presse, die freilich noch nicht unbedingt zuverlässig sind, aber doch mehr oder weniger nahe um die Wahrheit gravitiren, bedenklich ernsthaft zu Gemüthe geführt. Woher Geld nehmen und nicht neue Steuern einführen? Das ist jetzt die Frage, durch deren möglichst wenig drückende Beantwortung man sich ein wirkliches Verdienst erwerben könnte. An Aenderungen der Tabak- und Branntwein-Besteuerung denkt man in erster Linie, dahinter hält sich in achtungsvoller Entfernung die vom Reichstage schon einmal abgelehnte Wehrsteuer. Von letzterer sei heute keine Rede. Was dagegen das Branntweinsteuer-Gesetz betrifft, so war behauptet worden, eine Abänderung desselben im Sinne einer Verminderung der Kontingentirung nehme gegenüber dem Vorschlage einer höheren Besteuerung des Tabakverbrauchs eine Vorzugsstellung ein. Der „Hamburg. Korresp.", der gute Verbindungen mit den Ministerien hat, bestreitet dies. Demnach wird man bis auf Weiteres annehmen können, daß Tabak und Branntwein für gleich geeignete Angriffsgegenstände zur Erzielung höherer Reichseinnahmen gehalten werden. Das wird lebhafte Kämpfe geben. Der Tabak insbesondere hat es an sich, daß Raucher und Nichtraucher sich für ihn lebhaft in's Zeug legen, freilich mit recht verschiedenen Vorschlägen. Man hat nach einander die Steuer auf inländischen Tabak herabsetzen und den Zoll auf den vom Auslande eingehenden Tabak erhöhen wollen; man hat erwogen, ob es nicht gerathen wäre, das derzeit bei uns bestehende Gewichtssteuersystem völlig abzuschaffen und durch die Besteuerung des fertigen Fabrikats, wie sie Rußland und Amerika haben, zu ersetzen. Der Monopolgedanke hat wieder seine Befürwortung gefunden und zu guterletzt erhebt sich sogar eine Stimme für die Einführung des englischen Systems, das den inländischen Tabakbau überhaupt verbietet und sich auf eine ausgiebige Verzollung des vom Auslande her eingeführten Tabaks beschränkt. Die inländischen Tabakbauer sollen nach diesem Vorschlage für die Werthverminderung, die ihre Grundstücke in Folge des Verbotes des Tabakbaues erleiden würden, aus der Reichskasse entschädigt werden. Kein System ist ohne Vorzüge und jedes hat selbstverständlich auch seine besonderen Nachtheile, indessen für das englische System wird man sich immer noch am wenigsten begeistern können. Begeistern ist freilich nicht das richtige Wort, denn wie in Geldsachen die Gemüthlichkeit, so hört in Steuersachen die Begeisterung auf. Man zahlt Steuern, nicht um ein Herzensbedürfniß zu befriedigen, sondern weil es eine verdammte Pflicht und Schuldigkeit ist. Der Fiskus beansprucht vom Steuerzahler nicht sentimentale Gefühle, sondern regelmäßige Einnahmen, und Fürst Bismarck hatte vom Standpunkte des praktischen Staatsmannes gewiß Recht, wenn er einmal sagte, der schlechterne hohe Steuerzahler sei ihm die liebste Person.

Bezüglich der neuen Militärvorlage hebt die „Post" hervor, wie gerade die persönlichen Leistungen ungeachtet der für Viele herabsetzenden Präsenzzeit im Ganzen sich wesentlich steigern werden. Um den ferneren Bestand des Heeres bei der zweijährigen Dienstzeit zu sichern, zugleich auch für die geplanten Neubildungen den Mannschaftsbestand herbeizuschaffen, müsse sehr tief in die Ersatzreserve und in den Landsturm I. hineingegriffen werden. Militärische Utopisten möchten diese Kategorien womöglich ganz heranziehen, wogegen aber schon wichtige, nationalökonomische Gründe sprechen. Ein Theil der politischen Presse sehe dieser Frage mit großer Seelenruhe entgegen, offenbar in der Hoffnung, daß das Jahr 1893 alle Räthsel lösen wird. Man könnte indessen dann leicht einer wenig angenehmen vollendeten Thatsache gegenüberstehen. So weit sich der organisatorische Theil der kommenden Neuerungen bis jetzt übersehen lasse, sei derselbe mit außerordentlichem Geschick geplant und gewähre insbesondere für die Verhandlungen mit dem Reichstag einen weiten Spielraum, der ohnehin nöthig sei, insofern man selbst an maßgebender Stelle den Ertrag der künftigen Aushebungen heute noch nicht mit Bestimmtheit übersehen könne. Von besonderer Wichtigkeit bleibe es, daß das Gefüge des Heeres, wie es bis jetzt ist, gewahrt wird und die Neubildungen, insbesondere die Cadre-Bataillone der Infanterie, deren Spitzen in den dreizehnten Hauptleuten bereits vorhanden seien, sich organisch in die bisherigen höheren Einheiten eingliedern.

— Minister Herrfurth's Entlassung ist erfolgt, nachdem er ein diesbezügliches Gesuch erst wenige Stunden zuvor eingereicht hatte, und Graf Eulenburg hat zur Minister-Präsidentschaft nun auch das Ministerium des Innern übernommen. Wie man wissen will, handelte es sich bei dieser Veränderung nicht blos um steuerpolitische Gegensätze zwischen Herrfurth und Miquel, sondern es war schon damals eine ziemlich feststehende Sache, daß Graf Eulenburg Minister des Innern werden solle, als er das ihn nicht genügend beschäftigende Präsidium des Ministerraths übernahm. Gegen Herrfurth waren überdies mächtige Adelseinflüsse thätig, die allenfalls, wenn auch durchaus nicht freudigen Herzens, einen Bürgerlichen zur Beschaffung der Staatsgelder (Finanzminister) sich gefallen lassen, aber es unerträglich finden, einen Mann ohne Ahnen und von lediglich bureaukratischer Vergangenheit eine Stellung bekleiden zu sehen, mit der man so viele Beziehungen geschäftlicher Art zu haben pflegt. Die Hochtories haben daher auch seit längerer Zeit offene und versteckte Angriffe gegen Herrfurth gerichtet und ihn des Liberalismus bezichtigt, eines bekanntlich todeswürdigen Verbrechens in diesen, wie in den Zentrumskreisen.

22 Jahre lang hat der nun in Ruhestand getretene Minister Herrfurth im preußischen Ministerium des Innern gearbeitet, als vortragender Rath, als Ministerialdirektor, als Unterstaatssekretär und als Minister. In jeder Stellung hat er es verstanden, sich reiche Liebe, warme Anhänglichkeit und aufrichtige Freundschaft zu erwerben. In wenigen Ministerien war das Verhältniß zwischen Vorgesetztem und Untergebenen ein so vorzügliches, wie es im Ministerium des Innern unter Herrfurth der Fall war. Die „Nationalzeitung" sagt: „Der Umstand, daß keine Bemühungen stattfanden, um Herrfurth im Amte zu erhalten, ist ein besorgnißerregender Zug im preußischen Staatswesen."

Im Uebrigen ist der neue Kurs nicht sparsam mit Kräften. Seit dem Regierungsantritt Kaiser Wilhelm's II. sind aus dem Ministerium ausgeschieden: Justizminister v. Friedberg (17. Januar 1889); Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff (19. April 1889); Fürst Bismarck (17. März 1890); Finanzminister v. Scholz (24. Juni 1890); Kriegsminister v. Verdy (4. Oktober 1890); Landwirthschaftsminister Frhr. Lucius v. Ballhausen (16. November 1890); Kultminister v. Goßler (19. März 1891); Eisenbahnminister von Maybach (21. Juni 1891). Dazu treten dann in diesem Jahre noch Graf Caprivi (vom Ministerpräsidium), Graf Zedlitz, Herrfurth. Von den früheren preußischen Kollegen des Fürsten Bismarck (abgesehen von dem Minister ohne Portefeuille v. Bötticher) ist nur der Handelsminister v. Berlepsch noch im Amt. Er wurde am 31. Januar 1890 zum Handelsminister an Stelle des Fürsten Bismarck ernannt. Seine Berufung bildete die Einleitung zum Sturze des Letzteren. Von den ausgeschiedenen Ministern ist nur einer, v. Goßler, wieder in ein Staatsamt eingetreten; die Uebrigen leben im Ruhestand.

— Mit begreiflicher Spannung beobachtet man die am Montag im Reichsamt des Innern in Berlin begonnenen kommissarischen Berathungen behufs Zollverhandlungen mit Rußland. Vertreten ist der Reichskanzler, das Reichsschatzamt, das preußische Handels-, Finanz- und Landwirthschaftsministerium. Rußland verlautet bekanntlich, daß Deutschland ohne Schaden thun kann und was prinzipiell von Anfang an bei entsprechenden Gegenkonzessionen in Aussicht genommen war, und hat Deutschland aufgefordert, seinerseits anzugeben, für welche deutschen Waaren und in welchem

Spätes Glück.

(Fortsetzung.)

Das Triumphgeschrei der Türken, die Verwünschungsrufe der Banditen, die Schüsse und das Blitzen der Waffen erinnerte Gerald an die ihm selber drohende Gefahr.

Er wendete sein Antlitz dem Feinde zu und seine Augen sprühten Blitze, als er in den Reihen desselben die lüstterne grinsende Maske des Zwerges, seinen ehemaligen Sklaven erblickte.

Wie ein Pfeilschuß sprang er auf denselben zu, mit übermenschlicher Kraft die türkischen Soldaten nach allen Seiten zurückreißend; weit holte er aus und mit einem einzigen Hiebe spaltete er den Kopf der elenden Mißgestalt bis auf den Halswirbel. Im nächsten Augenblick stürzte er selber, von Bajonettstichen durchlöchert wie ein Sieb, zu Boden. Mit einem tuchdringenden Wehruf, der das Kampfgetümmel weit übertönte, wankte Bulga herzu; eine verirrte Kugel hatte sie getroffen und jetzt warf sie sich auf den Körper ihres Geliebten, um mit diesem vereint von hinnen scheiden zu können.

Noch einmal entbrannte das Gefecht zu fürchterlicher Heftigkeit. Die Geächteten kämpften den letzten Nachkampf gegen die Gottlosen und die bürgerliche Ordnung; sie kämpften wie die wilden Bestien, mit Waffe und Zahn, mit Faust und Fuß; Pardon wurde weder verlangt, noch gegeben.

Inmitten des Pulverdampfes, wo er am dichtesten war, tauchte jetzt die hohe, hagere Gestalt des Grafen Kleist vom Weiher auf.

„Mein Gott! Täuschen mich meine Augen?" rief Gerald in starrem Erstaunen. „Valeska sieh, dort drüben! Das ist mein Onkel Hektor!"

Mit gelchwungenem Degen stürmte der Graf auf einen noch immer fest geschlossenen Haufen der Banditen zu, im Laufschritt gefolgt von einer Abtheilung der Truppen.

Die Banditen überschütteten die Anstürmenden mit einem Kugelregen. Noch einmal schwang der Graf den Degen hoch über seinem Haupte, sein Schritt aber war wankend geworden und nur mühsam hielt er sich aufrecht.

„Hektor!" rief er. „Mein Knabe! Mein Sohn! Dank sei Gott, Du bist gerettet!"

Schwer getroffen stürzte er zu Boden, gerade in dem Augenblick, als der Sieg überall entschieden war.

Zugleich mit ihm wankte und fiel auch Valeska; so lange Gefahren sie umdroht hatten, war ihr muthiges Herz standhaft geblieben, jetzt aber vermochten die überreizten Nerven die Anspannung nicht mehr zu ertragen; sie stieß einen Ruf aus, der wie ein Freudenschrei klang, und sank besinnungslos in die Arme des Geliebten.

XIV.

Gustav Lindström war so bedachtsam gewesen, einen berittenen Eilboten nach dem russischen Konsulat zu senden, um daselbst den glücklichen Ausgang der Expedition zu verkünden.

Diese Nachricht erfüllte das Haus mit großer Freude und man traf sogleich die umfassendsten Vorbereitungen zum würdigen Empfange Valeska's, Gerald Brand's und der tapferen Befreier derselben.

In dem weiten, viereckigen Hofraum des Konsulatsgrundstücks wurden lange Tafeln hergerichtet, auf welchen Krüge mit kühlem Scherbert, Pyramiden köstlicher Früchte, Brod und andere Erfrischungen der ankommenden Gäste harrten.

Das Fräulein Eleonore von Reimar war die Seele aller dieser Vorbereitungen. Die große Erwartung hatte ihren schönen blauen Augen einen neuen Glanz, ihren Wangen einen frischen, rosigen Hauch verliehen. Sie eilte leichtfüßig und geschäftig hierhin und dorthin; für Jeden hatte sie ein freundliches Wort und ein schelmisches Lächeln — sie lichten mit einem Schlage wieder jung geworden zu sein.

Der Professor gewahrte diese Verwandlung mit einem Erstaunen, welches stark an entzückt-fanatische Bewunderung grenzte.

„Es ist doch merkwürdig, sagte der kleine Mann zu seinem Gastfreunde, dem Konsul, „es ist doch höchst merkwürdig, daß ich heute erst bemerkte, was für ein prachtvolles Weib Ihre Schwester doch eigentlich ist! Ich muß wahrhaftig bisher blind gewesen sein! Ich versichere Ihnen, werthester Freund, daß ich mich tausendmal wieder in meine besten Jünglingsjahre zurückversetzt fühle, wenn ich das reizende Geschöpf auch nur ansehe! Wann ich — äh — wenn ich genau wüßte, daß ich auf eine zustimmende Antwort rechnen dürfte, so — äh — so möchte ich . . ."

„Geben Sie sich keine Mühe, Professor," entgegnete Herr von Reimar lachend. „Geben Sie sich keine Mühe, Sie würden sich einen mächtigen Korb holen! War keine Aussicht, lieber Freund, wieder für Sie, noch für einen Anderen! Unmöglich, absolut unmöglich, sage ich Ihnen."

„Wie immer," sagte der Professor trübselig. „Das ist nun mal mein Pech. Ich bin allemal einen Posttag zu spät gekommen."

Der Konsul aber gewahrte die ungewöhnliche Erregung seiner Schwester mit mehr Besorgniß als Freude, da er aus Erfahrung annehmen zu müssen meinte, daß eine eben so starke Reaktion nicht ausbleiben würde. —

Die Erwarteten zeigten sich noch immer nicht.

Die Sonne war längst untergegangen und Finsterniß lag bereits rings über allem Lande.

Der dicke Pascha, den man selbstverständlich gleich zuerst eingeladen hatte, saß im Zimmer des Hausherrn auf dem Divan und schmauchte den unvermeidlichen Tschibuk; der Konsul und der Professor rauchten Cigaretten und unterhielten den Türken auf Französisch mit allerlei Neuigkeiten aus dem Abendlande, von denen der rechtgläubige Herr allerdings nur sehr wenig verstand.

Fräulein Eleonore schwebte wie ein Engel des Friedens herein und wieder hinaus und spendete Kaffee je nach Geschmack und Bedürfniß.

Jetzt hörte man in der Ferne den marschmäßigen Takt der Trommeln.

Flink wie ein Reh sprang sie zur Thür, gefolgt von dem Professor. Der Konsul mußte noch zurückbleiben, um zunächst dem dicken Pascha auf die schwachen Beine zu helfen.

Gleich darauf wimmelte der weite Hofraum von Fackelträgern, Dienern und Soldaten.

In der Mitte der letzteren gewahrte man eine aus Baumästen hergerichtete Tragbahre, auf welcher ein mit einem Militärmantel bedeckter Mann ausgestreckt lag.

Fräulein von Reimar und Valeska fielen einander in die Arme und begrüßten sich mit Thränen und Küssen. Hektor-Gerald schüttelte dem Konsul und dem Professor die Hände und stellte den Herren seinen Freund Gustav Lindström aus Stockholm vor.

Plötzlich unterbrach er sich in seinen lebhaften Freudenäußerungen.

„Gott wolle mir verzeihen!" rief er. „In dem Vergnügen des Wiedersehens vergesse ich ja wohl ganz meinen Wohlthäter und Retter!"

Sch neigen verbreitete sich rings umher, als der junge Mann mit diesen Worten auf die Tragbahre zueilte und mit zärtlichster Behutsamkeit den Mantel zurückschlug.

Das rothe Licht der Fackeln fiel auf das bleiche Antlitz des anscheinend leblosen Grafen Kleist vom Weiher.

Beim Anblick dieser in ihrer Regungslosigkeit noch so martialischen Züge, dieses weißen, blutbefleckten Haares, stieß das Fräulein von Reimar plötzlich einen durchdringenden Schrei aus und fiel ohnmächtig nieder in den Sand.

Es entstand eine allgemeine Bewegung. Man hob die Dame

Umfange die Erniedrigung der Zölle Seitens Rußlands erwünscht sei. Nach Lage der Sache glaubhaft ist eine Berliner Meldung, wonach Rußlands Zugeständnisse in erster Linie sich auf dem Gebiet der Eisen-, Kohlen und Textilindustrie-Zölle zu bewegen haben werden. Daß man trotz Allem auf das Ergebniß der bevorstehenden Verhandlung und Abmachungen, besonders auf politischem Gebiete, keine zu weitgehenden Erwartungen setzen soll, ist nicht außer Acht zu lassen.

— Das Berliner Comité, welches erneute Schritte in Sachen der Weltausstellung unternommen, hat nunmehr die beschlossene Eingabe an den Reichskanzler abgeschickt. In derselben wird der Reichskanzler ersucht, bezüglich einer Berliner Weltausstellung in keinem Fall eine verneinende Entscheidung zu fällen, ehe dem Deutschen Handelstage und den übrigen für die Ausstellung eintretenden Körperschaften und Großindustriellen Gelegenheit gegeben worden ist, den Nachweis dafür zu erbringen, daß die deutsche Industrie in ihrer überwiegenden Mehrheit (?) eine deutsche Weltausstellung wünsche, und sodann der Regierung einen Plan zur Gestaltung der Ausstellung unter Darlegung der Finanzirung zu unterbreiten.

— Die Berichte von der Produktenbörse lassen jetzt einen schon durch mehrere Wochen andauernden stetigen Rückgang der Getreidepreise erkennen, ein Umstand, der eigentlich, wenn die freihändlerische Theorie von dem innigen Zusammenhange zwischen Getreide- und Brotpreisen ihre Richtigkeit hätte, auch in entsprechender Ermäßigung des Brotpreises zum Ausdruck kommen müßte. In Wahrheit bleibt das Brot so theuer wie zuvor. Wenn man sich des entsetzlichen Lärms erinnert, den die Freisinnspresse vor nicht gar langer Zeit über die Theuerung vollführte, weil sie im Interesse ihrer Auftraggeber auf Suspendirung der Zölle spekulirte, so fragt man sich, warum dieselbe Presse jetzt so mäuschenstill ist? Das kommt eben einfach daher, weil sie nicht in der Lage ist, die Schuld auf unsere Zollpolitik zu werfen, sie müßte den Zwischenhandel anklagen, mit dem sie durch tausend Fäden verbunden ist. Der Bauer, der Müller und der Bäcker spinnen gegenwärtig trotz der billigen Preise keine Seide, der Zwischenhandel vornehmlich macht die Theuerung. Dieser aber ist und bleibt für freisinnige Biedermänner ein Kräuklein Rührmichnichtan, „Agrarik" und „Schlottjunker" freilich treiben keinen, die Konsumenten maßlos belastenden Zwischenhandel. Sie werden darum auch von der Freisinnspresse tagein beschimpft und verleumdet.

— Der Mehrertrag der deutschen Ernte gegen das Vorjahr wird nach einem Privattelegramm der „Münch. N. N." aus Berlin auf 300 Mill. Mark geschätzt.

— Der Reichstagsabgeordnete für München II, von Vollmar, ist bislang der einzige Sozialdemokrat, welcher sich von dem utopistischen Wust unausführbarer Theorien muthig lossagt und auf den Boden der Thatsachen stellt. In einer dieser Tage in München stattgehabten Versammlung, die sich mit der Einleitung der Landtagswahlbewegung befaßte, hielt Gr. v. Vollmar einen 2½-stündigen Vortrag, in welchem er u. A. Folgendes sagte: „Die Sozialdemokratie habe sich früher mit Träumen vom Zukunftsstaat beschäftigt, mit denen man aber heute fertig geworden sei. Man sei aus den Utopien herausgekommen und habe den Sozialismus zu einer Wissenschaft erhoben. Es gelte jetzt, Verbesserungen, die zunächst liegen, anzustreben.

* * *

— Die Wiener Zeitung veröffentlichte die Gesetze über die Valutaregulirung. Dieselben treten mit der Veröffentlichung in Kraft. Ihre Wirkung ist insofern schon seit längerer Zeit eingetreten, als die langersehnte Befestigung der Valutakurse eingetreten ist. Bis zur thatsächlichen Aufnahme der Baarzahlungen in Gold werden allerdings noch mehrere Jahre verstreichen. Dagegen wird die Ausgabe der neuen österreichischen Silberkronen baldigst erfolgen und mit ihr die Einziehung der Eingulden-Noten Hand in Hand gehen. Darüber, wann die mit der Valutaregulirung zusammenhängenden Finanzgeschäfte in Angriff zu nehmen sein werden, verlautet noch nichts Bestimmtes, doch hält man es für möglich, daß dies noch in diesem Monat oder Anfangs des nächsten Monats der Fall sein dürfte.

Zur österreichischen Thronerbschaft, die dem Erzherzog Karl Ludwig zufiel, hatte sich seit längerer Zeit die Frage erhoben, warum ihm nicht der Titel eines Kronprinzen verliehen werde. Nun wird in einer offiziösen Auslassung des „Pesther Lloyd" ausgeführt, es brauche nicht Wunder zu nehmen, daß Erzherzog Karl Ludwig nicht den Titel eines Thronerben führt, weil diesen Titel nur der in gerader Linie abstammende Erzherzog zu führen pflegt. Die Frage der Thronerbschaft sei weder aktuell, noch ungeregelt, gebe somit auch zu keinem Bedenken Anlaß.

* * *

— Die Franzosen werfen die Kongofrage auf. Ein am Dienstag unter Carnot's Vorsitz in Fontainebleau zusammengetretener Ministerrath beschäftigte sich mit dem Zwischenfall im Kongogebiet. Man darf dabei nicht außer Acht lassen, daß das französische Volk von seiner Regierung rege Wachsamkeit in auswärtigen Dingen verlangt und daß auch die nicht allzu fernen Wahlen dabei eine gewisse Rolle spielen.

— Die französische Regierung hat die vom Pariser Gemeinderath geplanten Feste zum Gedächtniß des 10. August 1792, des Tages des Tuilleriensturmes durch das Pariser Volk, verboten. Verschiedene Parteigruppen haben nun am genannten Tage private Festlichkeiten veranstaltet. Etwa 1000 Mann begaben sich zum Danton-Standbild am Boulevard St. Germain und legten dort Kränze nieder, nachdem mehrere Redner den Urheber der August- und September-Morde und seine „heldenhaften" Thaten gefeiert hatten. Dann marschirten sie an der Bildsäule vorüber.

General Boisdeffré, Unterchef des großen Generalstabs, weilt gegenwärtig wieder einmal in St. Petersburg, um an den Manövern von Krasnoje-Selo theilzunehmen. Das „Echo de l'Armée" knüpft an diese Reise folgende Betrachtung: „Bei dem Wohlwollen, das der Czar immer dem General de Boisdeffré bezeigte, haben wir Grund anzunehmen, daß seine militärische Sendung mit einem wichtigen politischen Auftrag verbunden ist. Hoffen wir also, daß der Unterchef unseres Generalstabes, welcher der rechte Arm unseres Generals Miribel ist, bei seiner Rückkehr außer dem Bericht über die prächtigen Truppen der kaiserlichen Garde einen guten Bündnißvertrag mitbringt, der an den Ufern der Newa eben so sehr gewünscht wird, wie an der Seine." Man wird ja sehen, ob dem General endlich gelingt, was die Diplomaten von Beruf bis jetzt vergeblich angestrebt haben.

* * *

— Der „Polit. Korresp." schreibt man aus St. Petersburg: „Einen so betrübenden Umfang auch die Cholera-Epidemie in einzelnen Provinzen des russischen Reiches angenommen hat, kann man gleichwohl der Hoffnung, daß die Seuche bei ihrem Vordringen nach Nord- und Westrußland milde auftreten und nicht allzu zahlreiche Opfer fordern werde, die Berechtigung nicht absprechen. Diese Erwartung darf sich vornehmlich auf zwei Erscheinungen stützen. Zunächst hat es sich bisher überall, wo der unheimliche Gast einkehrte, gezeigt, daß nur jene Volksklassen, bei denen mangelhafte und schlechte Nahrung und in Folge derselben geschwächte Körperkonstitution, ferner große Unreinlichkeit der Wohnungen und dazu noch die abergläubische Auflehnung gegen die von der Behörde verfügten Vorsichtsmaßregeln herrscht, für Verheerungen durch die Seuche die günstigsten Bedingungen boten. Die zweite Thatsache, aus welcher sich besondere Beruhigung schöpfen läßt, ist die Energie, Umsicht und Gewissenhaftigkeit, mit welcher die öffentlichen Verwaltungsorgane alle durch die Ergebnisse der ärztlichen Wissenschaft und Erfahrung gebotenen Maßregeln ins Werk setzen. In St. Petersburg rüstet man sich mit allen Mitteln, um der Einschleppung der eventuellen Verbreitung der Cholera vorzubeugen. Die speciell für die Bekämpfung der Cholera eingesetzte sanitätsärztliche Kommission wacht auf das Strengste über die Durchführung der den Hausbesitzern aufgetragenen sanitären Verbesserungen. Die Moskauer Zemstvo-Versammlung hat in einer großen Anzahl von Dörfern der Kreislandschaft Beobachtungspunkte, die mit Aerzten, chirurgischen Gehilfen und Heilmitteln ausgestattet sind, errichten lassen. Ferner wurden dort kleine Hausapotheken behufs unentgeltlicher Vertheilung an die verschiedenen Gemeindebezirke zusammengestellt."

Wir fügen diesen Mittheilungen über das Auftreten der Epidemie in Rußland noch folgenden Bericht aus Konstantinopel bei, der vom 5. August datirt ist: „Auf Grund authentischer Nachrichten über den Stand der Cholera auf türkischem Gebiete kann festgestellt werden, daß sie im Verlaufe der letzten acht Tage stationär geblieben ist. Die Wachsamkeit des internationalen Sanitätsraths in Konstantinopel dauert ungeschwächt fort, so daß vielleicht die Hoffnung gestattet ist, die türkische Hauptstadt werde auch diesmal von der Epidemie verschont bleiben. In einer der letzten Sitzungen des Sanitätsrathes hat das österreichisch-ungarische Mitglied desselben, Hr. Dr. Hagel, das ungenügende türkische Aerztematerial einer scharfen Kritik unterzogen und den Antrag gestellt, daß die Pforte ersucht werden, in den beiden Lazaretten in Kavak und Sinope je einen europäisch gebildeten Bakteriologen anzustellen. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen und die Pforte hat sich bereit erklärt, ihm Folge zu geben. Ferner hat Herr Dr. Hagel den Wunsch ausgesprochen, daß für das Lazareth von Sinope ein Dampf-Desinfektionsapparat angeschafft werde. Auch dieser Wunsch wird in Erfüllung gehen, denn die Pforte hat einen solchen Apparat bereits telegraphisch bestellt. Außerdem wurde nach Platana der Sanitätsarzt Dr. Vitali, begleitet von vier türkischen Militärärzten, gesendet, um für die genaue Befolgung der vorgeschriebenen Maßregeln Sorge zu tragen."

Wie man sieht, wird im europäischen Osten jetzt eine energische Thätigkeit in der Bekämpfung der Cholera entfaltet und die Bedeutung dieser Maßregeln auch für Mitteleuropa bedarf keiner weiteren Darlegung.

— Wer mit Glück den Reinecke Fuchs spielen will, der muß früher aufstehen, als Väterchen Zar und seine diplomatischen Helfershelfer. Jetzt kommt's heraus, daß Rußlands Verfahren in Serbien genau so läppisch, zweideutig und hinterhältig war, als in Rumänien und Bulgarien. Die „Swoboda" veröffentlicht über 1884 gewechselte Geheimakten, welche nachweisen, daß Rußland den in Russschuck in der Verbannung lebenden Metropoliten Michael, welcher damals an der Spitze der radikalen serbischen Partei stand, die gegen Milan zu Gunsten Karagiorgiewitsch's konspirirte, materiell und moralisch unterstützt hat. O, heilige, russische Unschuld!

Die Fahnenweihe des Militär-Vereins in Mundingen.

⊼ **Mundingen**, 15. Aug. Unser sonst so ruhiger, nur hie und da von Ausflüglern nach Landeck durchwanderter Ort, bot gestern ein buntes, bewegtes Bild. Schon am Vorabend regten sich tausend fleißige Hände, um durch hübsch gezierte Häuser, durch geschmackvoll errichtete Einzugspforten, ja sogar — und das können uns die Emmendinger noch nicht einmal nachmachen — durch Erstellung eines Springbrunnes die einziehenden Krieger und sonstige Festgäste zu bewillkommnen. Fahnen, Wimpel und Flaggen wehten am Festtage selbst von allen Häusern und Dächern, Tagwache und Böllersalven kundeten die beginnende Feier an und überall fröhliche Gesichter über das gelungene Arrangement und das in Aussicht stehende schöne Wetter. Schon ziemlich zeitig rückten die Vereine an, teilweise unter Vorantritt eigener Musik, alle abgeholt am Eingang des Ortes von der Empfangskommission unseres Vereins und der für den Tag engagirten Kapelle der Kurmärkischen Dragoner aus Colmar. Bis gegen zwei Uhr dauerte das Einrücken der alten Soldaten, im Ganzen waren es 13 Kriegervereine mit zusammen 5—600 Mann, eine stattliche Zahl!

Als Festplatz diente die große Wiese gegenüber dem „Löwen", auf welcher eine tannengeschmückte geräumige Tribüne erstellt war. Nach eingenommenem Mittagessen ordnete sich der Kriegerverein zum Festzug, der unter Vorantritt der Festmusik sich durch den Ort bewegte, überall aus den Fenstern mit Blumenregen überschüttet. Am Zug betheiligten sich die Kriegervereine Bahlingen, Denzlingen, Emmendingen, Freiburg Kriegerverein und Veteranenverein, Hochdorf, Ihringen, Köndringen, Malterdingen, Nimburg, Riegel, Sexau, Theningen und unser hiesiger Verein. Nachdem der stattliche Zug wieder auf dem Festplatz angekommen war, betrat Herr Bürgermeister Mößner die Tribüne, um im Namen der Gemeinde die Festgäste willkommen zu heißen. Hierauf entbot der Vorstand des festgebenden Vereins, Herr Hauptlehrer Schillinger, den Kriegern von auswärts seinen Gruß, auf die Bedeutung des Tages hinweisend. Jetzt folgte die Uebergabe der Fahne, die, von Frauen und Mädchen des Ortes gestiftet, ein Prachtstück plastischer Stickerei genannt zu werden verdient, durch Frl. Luise Gerber, die inmitten eines Kranzes kernhafter Festjungfrauen Platz genommen hatte. Mit entsprechenden Worten überreichte sie das Geschenk dem Kriegerverein, in dessen Namen der Fähnrich, Herr Markstahler, die Fahne entgegennahm.

Als Festredner entledigte sich Herr Vikar Löhlein von Emmendingen in meisterhafter Weise seiner Aufgabe. Redner führte aus, daß die Fahne, bestimmt, bei heiteren und ernsten Anlässen Sammelpunkt der Kameraden zu sein, an ein Doppeltes erinnere:

1. an den Ernst des Soldatenstandes,
2. an die Aufgaben des Friedens.

An den Ernst des Soldatenstandes mahne sie, insofern sie uns stets die Fahne ins Gedächtniß zurückruft, zu der wir einst alle geschworen haben und um welche uns jede Mobilmachung scharen kann. Noch stehen ja die Staaten Europas sich kampfgerüstet gegenüber und wir vor allem müssen gerüstet sein. Freilich sei Krieg und Kriegsrüstung nicht das letzte Ziel der Nationen. Größere Aufgaben als das Reich zu gründen und mit den Waffen zu vertheidigen, sei der innere Ausbau desselben, die Ueberwindung von Noth und Elend.

Zu diesen Aufgaben des Friedens seien die erste Voraussetzung echte deutsche Männer von lauterem Charakter und wackere brave deutsche Frauen. Solche Persönlichkeiten zu bilden seien vor allem die Kriegervereine mit berufen. In ihnen werde ja die Kameradschaft hochgehalten, Einigkeit gepflegt, praktische Nächstenliebe und charakterverderbliches Parteitreiben ferngehalten.

Freilich sei unsre Zeit eine ernste Zeit und manche Unglückspropheten wollen unserm Vaterland nur eine trübe Zukunft in Aussicht stellen, aber so lange noch deutsche Herzen höher schlagen, wenn vom Vaterland und seinen Aufgaben die Rede ist, und so lange noch die Augen freudig begeistert flammen, wenn so schöne patriotische Feste gefeiert werden, wie das heutige, so lange ist der Kern unseres deutschen Volkes ein guter und edler und aus dem deutschen Volke heraus wird sich stets das Reich verjüngen und die Bahn wahren Glückes und nationalen Wohlstandes betreten können. Demgemäß schloß die Rede mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf das deutsche Volk.

Der offizielle Teil des Programms war nun abgewickelt. Bald entstand in den Straßen, auf dem Festplatz und in den Biergärten ein bewegtes, heiteres Treiben. Mehrere Musiken gaben ihre Weisen zum Besten und eine fröhliche Stimmung hielt allenthalben Einzug. Daß die Stadtmusik von Emmendingen nicht die Festmusik stellte, fiel allgemein auf; wir sind auch der Meinung, daß bei gutem Willen auf beiden Seiten eine Einigung doch zu Stande zu bringen war. Abends fand in den beiden Gasthäusern Festball statt und lange nach Mitternacht noch ertönten die lustigen Weisen durch unsern Ort. Es erübrigt an dieser Stelle noch, den Veranstaltern des Festes, in erster Reihe Herrn Hauptlehrer Schillinger für seine Mühewaltung, und den edlen Frauen und Jungfrauen, für ihre geleisteten materiellen Opfer, den wohlverdienten Dank abzustatten. Der gestrige Tag aber wird noch in ferneren Zeiten zu den schönsten für Mundingen gezählt werden.

Baden.

* **Emmendingen**, 12. August. Das Gesetz über die Sonntagsruhe läßt bei festlichen Anlässen 2c. eine Ausnahme zu, wenn diese Ausnahme von den Geschäftsleuten beim Großh. Bezirksamte nachgesucht und als berechtigt gefunden wird.

— Die Freiburger Strafkammer verurtheilte den 40jährigen Baron Alex. v. Schweikhart aus Karlsruhe zu 5 Jahren 4 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. Die Anklage lautete auf Urkundenfälschung und Betrug in 43 Fällen. Die Jugenderziehung des Angeklagten war eine höchst verfehlte und verfahrene. Bei der Uebernahme des schwer verschuldeten Gutes seines Vaters bürgte er gleichzeitig für denselben mit etwa 40000 M. Durch Heirath im Jahre 1877 kamen von seiner Frau 100000 M. in die Ehe. Neben seiner Frau, die gut seine Mutter hätte sein können, unterhielt er eine Maitresse. Der Verfall seiner Vermögensverhältnisse blieb unter solchen Umständen nicht aus. In einigen Monaten fälschte er über 40 Wechsel, die er bei Freiburger Bankiers vermöge seines noblen Auftretens anstandslos diskontieren konnte. Nach einem Abstecher nach New-York kehrte er letztes Jahr nach Deutschland zurück, veranstaltete Gemäldeausstellungen in Köln und beschwindelte Kunsthändler und Fabrikanten durch Verpfändung von Gemälden, die er mit gefälschten Wechseln bezahlte, um Tausende von Mark.

Zell, 10. August. Gestern Abend wurde der Abendzug von hier nach Todtnau durch frevelhafte Hand sehr gefährdet, indem unweit der Station Altenbach ein größerer Baumstumpen zwischen dem Geleise auf einer der Bahnbrücken niedergelegt wurde. Die Maschine des Zuges schellte in die Höhe und setzte förmlich über den etwa einen halben Meter dicken Klotz hinweg; sie erreichte aber zu allem Glück die Schienen wieder und der Zug konnte zum Stehen gebracht werden. Die Abdeckung der Brücke ist zerstört, die Maschine ist ein wenig beschädigt, die Reisenden kamen mit dem Schrecken davon. Auf den Thäter wird gefahndet.

— Durch einen Sturz aus dem Fenster erlitt die Frau des Amtsregistrators Müller in Engen Mittwoch Abend zwischen 10 und 11 Uhr einen jähen Tod. Die näheren Umstände sind lt. „Höhg. Erz." noch nicht bekannt.

— Mittwoch Nacht gegen 11 Uhr brannte in Böhrenbach die Sägmühle der Gebr. King vollständig nieder. Das Feuer griff laut „Schwarzw." so rasch um sich, daß sich die Rettungsorbeit der Feuerwehr auf das etwa 25 Meter entfernt stehende Wohngebäude beschränken mußte. Die Sägmühle ist versichert, der Schaden dennoch ein sehr bedeutender. Entstehungsursache unbekannt.

— Auf dem Gautag der Schwarzwälder Gewerbevereine zu Hornberg kam es am vorletzten Sonntag u. a. auch zur Besprechung über die Betheiligung der Schwarzwälder Uhrenfabrikanten an der Weltausstellung in Berlin; man kam lt. „Schwarzwälber" zu dem Resultat, daß bei den jetzigen ungünstigen Zollverhältnissen eine Weltausstellung für den Schwarzwald nicht von besonderem Werth ist; „kommt die Ausstellung zu Stande, so werden die Schwarzwälder Fabrikanten dieselbe im Interesse der einheimischen Käufer beschicken."

— Zwischen Burschen von Lahr und Mietersheim kam es eines Mädchens wegen zum Streit, wobei ein Mietersheimer erstochen wurde.

— Am letzten Mittwoch-Vormittag sind 100 Karlsruher Schulkinder in Begleitung zweier Lehrer und Lehrerinnen in die Ferien-Kolonien im Murgthal abgegangen.

— In der Nähe von Allerheiligen finden seit einigen Tagen wiederum Uebungen der badischen Pionniere im Weg- und Brückenbau statt und wurde bei dieser Gelegenheit auch der im vorigen Herbst dem Sturm zum Opfer gefallene Pionnier-Thurm auf dem Schlifftopf wiederum errichtet und so solid befestigt, daß er nunmehr jeder Witterung Trotz bieten wird.

— Die Anstalt für epileptische Kinder in Kork bei Kehl wird voraussichtlich Ende Oktober dieses Jahres eröffnet werden können. Zur Zeit wird das ehemalige Amtshaus, welches als Anstaltsgebäude dienen soll, so weit dies notwendig ist, einem Umbau unterzogen und die Einrichtung des Hauses begonnen. Die unmittelbare Verwaltung und Leitung der Anstalt wird von dem Landesausschuß zwei Herren übertragen werden: einem Arzt und einem geistlichen Inspektor. Für den letzteren Posten ist Herr Pfarrer Wiederkehr, bisher in Neuenweg, gewonnen worden.

— In Karlsruhe fiel ein 4 Jahre altes Kind des Eisendrehers Dumm in der Küche in einen am Boden stehenden Kübel mit kochendem Wasser und verbrühte sich derart, daß es bald darauf starb.

— In der Weber'schen Mühle in Schwackenreuthe brach der Müllerknecht L. Marklhaler beide Beine über dem Knöchel. Als er auf dem Aufzug beschäftigt war, riß lt. „Nellenb. B." plötzlich das Seil und M. stürzte zwei Stockwerk hoch herab. M. ist 45 Jahre alt und ledig.

Mannheim, 9. August. Auf der Nebenbahn Mannheim-Heidelberg ereigneten sich gestern zwei schwere Unglücksfälle. Am Vormittag sprang bei der Station Seckenheim eine Frau von einem noch in Bewegung befindlichen Zug und fiel hierbei so unglücklich auf den Hinterkopf, daß sie lebensgefährliche Verletzungen erlitt. Gestern Abend wurde eine 75 Jahre alte, schwerhörige Frau in der Nähe der hiesigen Station von einem Zuge überfahren und sofort getödtet. In beiden Fällen soll den Bahnbetrieb kein Verschulden treffen.

— In Wertheim sind die Lebensmittelpreise merklich heruntergegangen. Gutes Rindfleisch kostet 55 Pf., Kalbfleisch nur 42 Pf., Mehl hat ebenfalls stark abgeschlagen.

Vermischte Nachrichten.

— Die Erntehoffnungen sind großentheils in schönster Weise erfüllt worden und die Erwartungen auf einen gesegneten Herbst wurden wenigstens bisher noch nicht gefährdet. Nur in Bezug auf einige Obstgattungen und auf die zweite Futterernte läßt das Jahr zu wünschen. Ein guter Herbst wäre namentlich unseren Rebleuten zu gönnen, die schon so manches Jahr ihre Hoffnungen getäuscht sahen. Zwar hat gerade der letzte Landtag in Bezug auf Mißernten mit Steuer- und sonstigen Mitteln zu helfen gesucht; aber Jedermann weiß ja, daß dies nur Nothbehelfe sein können und daß sie den Bauer nicht begüterter machen. Sie versuchen nur zu verhindern, daß er nicht noch ärmer wird. Der Segen einer guten Ernte, meint die „Straßburger Post", war auch allezeit politisch zu verspüren. Der Zufriedene ist viel schwerer für oppositionelle Machenschaften zu gewinnen und er betrachtet auch alle Maßnahmen der Regierung mit freundlicherem Auge. Diesmal war jedenfalls der Nationalliberalismus, der doch alles Schlimme in Baden verschuldet hat, nicht mächtig genug, die Ernte zu verderben. Vielleicht hat er das nicht einmal ernstlich gewollt, weil er hoffte, mit der guten Ernte zugleich ein politisches Geschäft zu machen.

— Bei Camberg in Thüringen stieß ein Schnellzug auf eine Schafheerde. Die Thiere waren dem Schäfer entlaufen und auf das Eisenbahngeleise gerannt, wo etwa 20 Stück von dem Zuge erfaßt und getödtet wurden.

— In Gießen hat es in der Nacht auf Donnerstag gefroren. Das Thermometer sank auf — 2° Reaumur. Zärtere Gemüsepflanzen, wie Bohnen, Gurken haben erheblich gelitten. Auch unter den Blumen hat der Frost erheblichen Schaden angerichtet.

Neisse, 11. August. Der „Oberschlesische Anzeiger" berichtet: Bei dem Probeschwimmen von 200 Freischwimmern des 63. und des 23. Infanterie-Regiments ertranken 7 Musketiere.

Neisse, 12. Aug. Ueber das bereits gemeldete Unglück liegt jetzt folgende nähere Mittheilung vor. Mittwoch Vormittag 9 Uhr fand in der Militärschwimmanstalt zu Neisse, Schleuse Nr. 1, ein großes Gefechtsschwimmen statt, zu welchem Mannschaften des 3. Bataillons des 23. und 63. Infanterie-Regiments kommandirt waren. Die Freischwimmer, welche größtentheils aus Rekruten bestanden, mußten in voller Uniform von einem Ufer der Neisse bis zum anderen schwimmen. Viele Offiziere wohnten der Uebung bei. Fast am Ende der Uebung ging ein Mann unter und klammerte sich hierbei an den neben ihm Schwimmenden an; dieses Anklammern setzte sich fort, so daß 10 Mann untergingen, welche zwar an's Land gebracht werden konnten, von denen jedoch nur 3 in's Leben zurückgebracht wurden.

Stettin, 9. August. Wegen einer fahrlässigen Tödtung hat sich der Förster Stolp aus Mellenthin der hiesigen Staatsanwaltschaft gestellt. Stolp verfolgte im Usedomer-Forst einen Hirsch, dessen Spur ihm jedoch verloren ging. Plötzlich hörte der Förster ein Geräusch und in einiger Entfernung im Gebüsch sich etwas bewegen. Stolp glaubte, daß dies der von ihm verfolgte Hirsch sei, er gab Feuer und eilte der Stelle zu. Hier fand er zu seinem Entsetzen einen Menschen, der sich im Blute wälzte. Es war ein Dachdecker Eggebrecht aus Prätenow, ein 56jähriger Mann, der von der Feldarbeit heimkehrte. Der Getroffene hatte acht Posten in den Unterleib und einen Posten und Schrot in den rechten Oberschenkel erhalten.

— Auf dem Lamsdorfer Schießplatz bei Oppeln erhielt ein Soldat des 23. Infanterie-Regimentes beim sprungweisen Vorgehen gegen den markirten Feind einen Schuß in den Hinterkopf und war sofort todt.

Bromberg, 9. August. Wie der „Volksztg." gemeldet wird, sind im Dorfe Tzeciewnica bei Nakel 22 Gebäude mit großen Erntevorräthen niedergebrannt. Der Schaden ist ganz bedeutend. Man vermuthet, daß das Feuer von einem bettelnden Individuum angelegt worden ist.

— Der Mörder der Schusterfamilie Traeger in Mirow, der Schustergeselle Drau, ist im Glambecker See bei Neustrelitz ertrunken aufgefunden worden.

— Abzug der Schwalben. Nachdem man schon vor acht Tagen bemerken konnte, wie die Thurm- oder Mauerschwalben früh Morgens auf den Giebeln der hohen Dächer und den Telegraphendrähten sich zum Abzuge in wärmere Gegenden sammelten, sind dieselben seit ein paar Tagen verschwunden. Es ist dies keine absonderliche Erscheinung, die etwa auf den Eintritt ungünstiger Witterung oder gar auf einen frühen Winter schließen lassen könnte, vielmehr ist es eine alte Erfahrung, daß diese Sorte von Schwalben uns schon Anfangs August, gleich nach der Brutzeit, verläßt, während die gewöhnliche Spezies noch bis Mitte Oktober sichtbar bleibt und sich dann zum Winterschlaf in altem Gemäuer, verlassenen Kaminen oder Erdlöchern zurückzieht.

— Sicheres Zeichen. Sie: „Heuer giebt es auffallend viel Fliegen im Zimmer!" — Er: „Und meistens lauter weibliche!" — Sie (erstaunt): „Ja, woran erkennst Du das?" — Er: „Weil sie am Spiegel sitzen."

Handel und Verkehr.

Bretten, 9 August. Der gestrige Viehmarkt war mit 704 Stück Großvieh und 205 Stück Kleinvieh befahren. Der Handel war lebhaft, doch gingen die Preise wegen des Futtermangels noch mehr zurück.

Stuttgart, 9. August. Kartoffel- und Kraautmarkt. Zufuhr am Leonhardsplatz: 600 Ztr. Kartoffeln, Preis per Ztr. 3 Mk. bis 4 Mk. Zufuhr am Marktplatz: 1000 Stück Filderkraut, Preis per 100 Stück 25—30 Mk.

Würzburg, 7. August. Der heutige Viehmarkt war wieder sehr stark betrieben und von vielen Händlern besucht; des Geschäft ging äußerst flott von statten und der große Bestand an Gangvieh, welcher zu etwas höheren Preisen rasch umgesetzt wurde, reichte nicht vollständig zur Deckung des Bedarfes aus. Es kosteten pro Paar Gang- und Mastochsen 1. Qualität 1000—1500 M., zweite Qualität 850—950 M., Stiere 490—580 M., pro Stück Kühe und Kalben 150 bis 260 M. Ferner kostete das Pfund Fleischgewicht bei Kälbern 40—45 Pfg., — Hammeln 48—50 Pfg., Schweinen 60 bis 62 Pfg.

Muthmaßliches Wetter

am Dienstag, den 16. August.

Der letzte Luftwirbel ist, wie erwartet, nach Finnland weiter gewandert, dagegen ist ein neuer Luftwirbel von 745 m an der Nordküste Schottlands und der Vorläufer eines Luftwirbels im Golf von Biskaya eingetroffen. Infolgedessen wurde der mitteleuropäische Hochdruck auf Norditalien, die Ostschweiz, Bayern, Deutsch-Oesterreich und Schlesien eingeschränkt, also wieder auf eine Gegend, wo er erfahrungsgemäß zähen Widerstand leistete. Anhaltend schlechtes Wetter ist deshalb vorerst noch nicht zu fürchten, dagegen stehen für Dienstag und theilweise auch noch für Mittwoch nach der bedeutenden Hitze mehrfache Gewitter mit theilweise kräftigen Entladungen in Aussicht.

Empfangsbescheinigung.

Für das Reichswaisenhaus in Lahr wurden mir von Frl. Emmy Maurer eine größere Anzahl Briefmarken behändigt, deren Empfang dankend bescheint

Dölter, Fechtmeister.

Rohseidene Bastkleider Mk. 16.80
pr. Stoff zur kompl. Robe und bessere Qualitäten — verl. porto- und zollfrei G. Henneberg, Seidenfabrikant (K. u. K. Hoflief.), Zürich. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

(2084)
Buxkin, Cheviot, Velour
ca. 140 cm breit à Mk. 1.75 Pfg. per Meter
versenden jede beliebige Meterzahl direkt an Private.
Buxkin-Fabrik-Depôt Oettinger & Co., Frankfurt a. M.
Musterabschnitte auf Verlangen bereitwilligst franco.

Vom Raucher dem Freunde empfohlen, wird **Holländ. Tabak 10** Pfd. frco. **8** Mk. täglich bei **B. Becker** in **Seesen** a. Harz nachbestellt. (Notariell erwiesen.)

Freiburger Münster-Loose à 3 Mark,
Oberbadische Zuchtvieh-Loose à 1 Mark
sind zu haben bei der **Expedition d. Blattes.**

---

auf und schaffte sie in Begleitung des Konsuls und ihrer Nichte auf ihr Zimmer, während zugleich der Graf Kleist in dem Gemach untergebracht wurde, welches vorher sein Neffe bewohnt hatte.

Die Soldaten zuckten in orientalischem Gleichmuth die Achseln, murmelten „Allah ist groß" und machten sich dann mit solcher Energie über die Erfrischungen her, daß nach Verlauf einer Stunde, als sie wieder marschfertig standen, keine Spur von denselben mehr vorhanden war.

Gleich nach dem Abzug der Truppen erschien der Arzt, den der Konsul in seinem Fuhrwerk aus Philippopel hatte herbeiholen lassen. Derselbe untersuchte den noch immer bewußtlosen Verwundeten mit größter Sorgfalt und entfernte zwei Kugeln, von denen die eine das Schlüsselbein, die andere den rechten Oberarm zerschmettert hatte. Die Verletzungen waren schwer, aber nicht absolut gefährlich. Nach Anlegung der Verbände ersuchte der Arzt Gerald, ihn zur Stadt zu begleiten und die nöthigen Medikamente wieder mit hinaus zu nehmen.

Die Herren waren soeben im Begriff, das Haus zu verlassen, als der Konsul den Doktor bat, auch einmal nach dem Fräulein Eleonore zu sehen, welches noch immer in Ohnmacht lag.

Der Zustand der Dame gab keinerlei Besorgnissen Veranlassung. Wenn die seelische Aufregung, durch welche die Ohnmacht herbeigeführt worden war, nachgelassen haben würde, dann würde sie wieder ganz die alte sein, so lautete der Ausspruch des erfahrenen Arztes.

Hektor, wie wir unseren Freund nunmehr wieder nennen müssen, kehrte zur rechten Zeit mit den Medikamenten aus der Stadt zurück, und während ihm in dem Zimmer, welches an das seines Onkels stieß, ein Lager aufgeschlagen wurde, eilte er noch einmal hinaus in den Garten, um unter dem stillen sternenfunkelnden Himmel der Geliebten „Gute Nacht" zu sagen.

Inzwischen berichtete in dem großen Gesellschaftszimmer des Konsulats, wo der Hausherr mit seinen Gästen noch bei einem geselligen Trunk saß, Gustav Lindström den Hergang der Brigantenjagd; er erzählte auch, wie der Graf Kleist sich bei der Kunde von seines Neffen gefahrlicher Lage sogleich aufgemacht habe, um persönlich dessen Befreiung zu erwirken, wie er von Anfang an die eigentliche treibende Kraft des ganzen Unternehmens gewesen sei und daß ohne seine unermüdliche Energie sowohl Valeska wie Hektor Orlovius jetzt sich schwerlich noch unter den Lebenden befinden würden.

Es war lange nach Mitternacht, als der Pascha mit Achmed Bey und den übrigen Offizieren das Konsulat verließ, um nach dem Paschalik zurückzureiten.

„Gerald Brand ist jener Hektor Orlovius . . ." murmelte er kopfschüttelnd vor sich hin. „Kleist's Neffe! . . . Und dieser Kleist befindet sich jetzt hier unter meinem Dache! . . . Wer hätte das geglaubt! Ja, wohl ist er wahr, der Spruch des großen deutschen Dichters: So wie mit dem Laube der Wind, so spielt mit dem Menschen das Schicksal! . . . Will's Gott, dann kommt Alles zu einem guten Ende! . . . Aber Blut und Todesgefahr hat's erst kosten müssen . . . Seltsam, höchst seltsam! . . ."

XV.

Der Doktor hatte mit seiner Anschauung über Fräulein von Reimar's Zustand recht behalten. Schon am folgenden Tage war sie wieder auf den Füßen und im Stande, sich von Valeska die Geschichte der Flucht, der Gefangenschaft und der übrigen gefährlichen Erlebnisse derselben erzählen zu lassen.

Das junge Mädchen benützte diese Gelegenheit und fügte ihren Schilderungen auch das Bekenntniß ihrer Liebe zu Hektor bei; das erglühende Antlitz an Eleonoren's Busen verbergend, gestand sie flüsternd, wie ihre Herzen sich gefunden.

Dann kam sie auf den Grafen Kleist zu sprechen, der mit Aufopferung seines eigenen Lebens das ihre gerettet hatte.

„Du mußt den edlen, ritterlichen Herrn kennen lernen," rief sie enthusiastisch. „Ich bin überzeugt, daß er Dein ganzes Herz gewinnen wird! Und denke Dir nur, seit langen Jahren lebt er daheim ganz einsam auf seinem düsteren Schlosse, ganz einsam und fern von allem menschlichen Verkehr — seit dem Tage, wo seine Gemahlin ihn verlassen hat. Das ist jetzt wohl schon zwanzig Jahre her. Er ist meines Hektors einziger Verwandter und liegt nun hier in unserem Hause so schwer krank darnieder!"

Fräulein von Reimar hatte sich bei diesen letzten Worten ihrer Nichte erhoben.

„Verlaß mich jetzt, Kind," sagte sie in eigenthümlicher Unruhe. „Schicke mir meine Zofe und bitte den Konsul, mich in einer halben Stunde zu besuch

Aufgebot.

Nr. 11334. Auf Ableben des Landwirths **Wilhelm Gutjahr** von **Kollmarsreuthe** fielen dessen Kindern folgende Liegenschaften auf der Gemarkung Kollmarsreuthe eigenthümlich zu und zwar:

1) dem Landwirth Wilhelm Gutjahr in Kollmarsreuthe:

Lagerb. Nr. 724: 7 ar 62 qm Acker und Wiesen im Baumgarten neben Mathias Lupberger und Mathias Eberle;

2) der Christine geb. Gutjahr, Ehefrau des Maurers Johann Reuslein in Emmendingen:

a. Lagerb. Nr. 427. 18 ar Acker im oberen Lerchenacker neben Christian Lupberger und Andreas Mack;

b. Lagerb. Nr. 1401. 12 ar 50 qm Wald im Hornwald neben der Gemeinde und Christian Lupberger;

3) der Maria Gutjahr, ledig in Kollmarsreuthe:

Lagerb. Nr. 460. 9 ar 14 qm Acker auf den unteren Lerchmatten neben Friedrich Kämkenmerer und Georg Roser Erben;

4) der Wilhelmine Gutjahr, minderjährig, unter Vormundschaft des Mathias Lupberger von da:

Lagerbuch Nr. 999. 20 ar 25 qm Acker in der Langfuhr neben Mathias Lupberger und Christian Lupberger.

Wegen Mangels eines Erwerbstitels verfagt der Gemeinderath in Kollmarsreuthe die Gewähr und haben die Genannten durch ihren Bevollmächtigten Agenten Throm in Emmendingen das Aufgebotsverfahren beantragt. Es werden alle Diejenigen, welche an den bezeichneten Grundstücken in den Grund- und Pfandbüchern zu Kollmarsreuthe nicht eingetragene und auch sonst nicht bekannte dingliche oder auf einem Stammguts- oder Familienguts-verbande beruhende Rechte zu haben glauben, aufgefordert, solche längstens in dem vor dem hiesigen Amtsgerichte am

Montag, 28. November d. J., Vormittags 9 Uhr,

stattfindenden Termine anzumelden, widrigenfalls die nicht angemeldeten Ansprüche den Aufforderungsklägern gegenüber für erloschen erklärt würden.

Emmendingen, 6. August 1892.

Gr. Amtsgericht.

gez. Burger.

Dies veröffentlicht

Der Gerichtsschreiber.

Jäger. (3093)

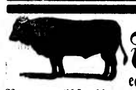
Möblirtes Zimmer

sofort an einen anständigen Herrn zu vermiethen.

Wittwe Mösch, Oberstadt 317.

Sofort zu vermiethen

eine **Wohnung** von 3 Zimmern mit Zugehör in angenehmer Lage. Näheres in der Exped. d. Bl.



Einen

Farren,

echte simmenthal. Race, gelbfarbig, 14 Monate alt, sprungfähig, hat zu verkaufen

Mathias Riehler, Kollmarsreuthe.

Zerbrochene

Gegenstände jeder Art kittet man am allerbesten mit **Plüß-Staufer's Universalkitt.** Aecht und billig bei **Conrad Lutz** in Emmendingen.

Freiburger Münster-Geld-Lotterie.

1 = 50000		Zieh. 6./7. Septbr.
1 = 20000		**Loose 3 M.**
1 = 10000		(Liste u. Porto 30 Pf.)
1 = 5000		gegen Postanweisung
10 = 1000		oder Nachnahme
20 = 500		versendet
100 = 200		
200 = 100		**Rob. Th.**
400 = 50		**Schröder,**
2500 = 40		**Lübeck.**
baar Geld.		

Steigerungs-Ankündigung.

Am **Donnerstag,** den **1. September 1892, Vormittags 10 Uhr,**

werden im **Rathhause** zu **Sexau** dem verwittweten Landwirth **Martin Gutjahr** von dort die nachgenannten Liegenschaften der Gemarkung Sexau in Folge richterlicher Verfügung einer nochmaligen Versteigerung ausgesetzt und als Eigenthum endgültig zugeschlagen, wenn der Schätzungspreis auch nicht erlöst wird.

1. Lagerb. Nr. 62. 44 Ar 91 Meter Hofraithe und Hausgarten im Ortsetter mit Wohnhaus, Scheuer, Stallung, Wasch- und Backhaus nebst sonstigen Zugehörden, neben Wilhelm Zehner, Christ. Hambrecht und Ortsstraße, taxirt . . . . 9000 M.
2. Lagerb. Nr. 218. 8 Ar 78 Meter Reben in der Burghalden, neben Martin, Ernstine, Ernst und Otto Gutjahr, taxirt 360 M.
3. Lagerb. Nr. 357. 4 Ar. 64 Meter Rebfeld im Burgstall neben F. W. Preiß und Martin Gutjahrs Erben, taxirt 200 M.
4. Lagerb. Nr. 709. 12 Ar 29 Meter Wiesen auf der Kirchmatte, taxirt . . . . . 600 M.
5. Lagerb. Nr. 1100. 25 Ar 38 Meter Wiesen im Zehnerhag, taxirt . . . . . 850 M.
6. Lagerb. Nr. 1298. 17 Ar 38 Meter Ackerland im Zwiegerfeld neben Andreas Schwaab und Chr. Gutjahr Wittwe, tax. 700 M.
7. Lagerb. Nr. 1413. 39 Ar 6 Meter Wiesen im Oertel neben C. Fr. Gutjahr und Christian Mench, taxirt . . . 930 M.
8. Lagerb. Nr. 1414. 33 Ar 30 Meter Wiesen im Oertel neben Georg Becherer und Georg Sick, taxirt . . . . 800 M.
9. Lagerb. Nr. 1423. 1 Hektar 74 Ar 69 Meter Ackerland und Wiesen im Oertel, neben Georg Sick und andern, eventuell in sieben Abtheilungen, taxirt . . . . . 4000 M.
10. Lagerb. Nr. 1435. 42 Ar 84 Meter Wald im Oertel neben Mathias Rehm und Christian Mench, taxirt . . . . 325 M.
11. Lagerb. Nr. 1455. 38 Ar 70 Meter Wald und Weg im Schoren neben Georg Sick und Aufstößer, taxirt . . 550 M.
12. Lagerb. Nr. 1482. 72 Ar 36 Meter Ackerland und Rain allda, neben Salomon Bührer und Aufstößer, taxirt . 1400 M.
13. Lagerb. Nr. 1504. 51 Ar 75 Meter Ackerland und Rain im Kernlosen neben Chr. Schillinger und Güterweg, ventuell in mehreren Abtheilungen . . . . . 1500 M.
14. Lagerb. Nr. 1548. 60 Ar 21 Meter Wald und Weg im Reichenbächle neben C. L. Sexauer und andern, taxirt . 1050 M.
15. Lagerb. Nr. 1668. 11 Ar 44 Meter Wald im Schlechtberg neben Andreas Wolfsperger und Wilh. Schrodi, tax. 125 M.

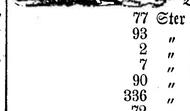
Gesammtanschlag 22390 M

Emmendingen, den 8 August 1892.

Der Vollstreckungsbeamte.

C. Nagel, Notar.

Brennholz-Versteigerung.



Die Stadt **Waldkirch** versteigert am

Mittwoch, den 17. ds Mts., Vormittags 9 Uhr anfangend,

aus ihren Gemeindewaldungen folgendes Brennholz an den Meistbietenden:

77	Ster	buchenes Scheitholz	
93	„	tannenes „	
2	„	eschenes „	
7	„	eichenes „	
90	„	buchene Prügel	I. Klasse
336	„	„ „	II. „
72	„	gemischte „	II. „
10	„	eschene „	I. „
7	„	aspene „	I. „
8	„	tannene „	II. „
11	„	erlene „	II. „
347	„	buchenes Klotzholz	
93	„	tannenes „	
400	Stück	tannene Wellen, sowie	
2	Loos	Schlagraum.	

Genanntes Holz liegt auf dem vordern und hintern Holzplatz im Altersbach, auf dem Holzplatz am Heimeckerschlag, auf dem Holzplatz im Knobelbobel und am neuen Weg daselbst.

Die Zusammenkunft findet zu besagter Zeit, bei gutem Wetter auf dem vordern Holzplatz im Altersbach, bei Regenwetter im Rathhause dahier statt.

Waldkirch, den 9. August 1892. (3079)

Der Gemeinderath.

Eine **gesunde, kräftige**

Amme

wird gesucht von (3082)

Frau Dr. Nadler, Heil-Anstalt.

Kohlensaure Stahl-Soolbäder.

Größerer Kohlensäure-Gehalt als Kissingen, Nauheim, Oeynhausen. — Sommer- und Winterkur. — Angezeigt bei Scrophulose, Blutarmuth, Frauenkrankheiten, Rheumatismus, Gicht, Herzleiden, Nervenkrankheiten.

Holzmarktplatz 14, Eingang Adelhauserstraße, gegenüber der „Herberge".

Freiburg i. Br. Dr. med. Riedlin, prakt. Arzt und Spezialarzt **für Hals-, Nasen- u. Ohrenleiden.**

Zweite Münsterbau Geld-Lotterie

zur Wiederherstellung des Münsters zu Freiburg i. B.

Ziehung am 6. u. 7. September 1892.

Die Loose à **3 Mk.** sind von dem Bauthaus

Carl Heintze, Berlin W., Unter den Linden 3

übernommen und von demselben gegen Einsendung des Betrages auf Postanweisung zu beziehen.

Jeder Bestellung sind für Porto und Gewinnliste 30 Pf. beizufügen.

Der Münsterbauverein zu Freiburg i. B.

Loosversandt auf Wunsch auch unter Nachnahme.

			Baar ohne Abzug.
1	Gew.	à 50000 =	50000 M.
1	„	à 20000 =	20000 „
1	„	à 10000 =	10000 „
1	„	à 5000 =	5000 „
10	„	à 1000 =	10000 „
20	„	à 500 =	10000 „
100	„	à 200 =	20000 „
200	„	à 100 =	20000 „
400	„	à 50 =	20000 „
2500	„	à 20 =	50000 „
50	Außerdem mindestens Kunstwerthe von		45000 „
3284	Gewinne =		260000 M.

Norddeutscher Lloyd

Bremen.

Beste Reisegelegenheit.

Nach **Newyork** wöchentlich dreimal, davon zweimal mit **Schnelldampfern.**

Nach **Baltimore** mit Postdampfern wöchentlich einmal.

Oceanfahrt mit **Schnelldampfern** 6—7 Tage, mit Postdampfern 9—10 Tage.

Nähere Auskunft durch

Conrad Lutz, Kfm. in **Emmendingen.**

Lothar Hirtler, Kfm. in **Endingen.**

J. Krane, Waldkirch,

Schulstraße 6.

Atelier zum Anfertigen von **künstlich. Gebissen, Plombiren, Schmerzlose Zahnoperationen.**

Sprechstunden: Vormittags 8—1 Uhr, Nachmittags 2—7 Uhr.

Das Geheimniss

aller Jener, welche sich mit Hautausschlägen, wie: Mitesser, Ausschlag, Flechten, Leberflecke, unreiner Haut, Hühneraugen etc. zu verweilen, der Brust in taufrischer Blüthe bewahren will:

Dr. Bolle's Theerschwefelseife

à Stück 50 Pfg. bei

Apotheker **Bulesson, Emmendingen.**

MAGGI's Suppenwürze

ist in vorzüglicher Qualität zu haben bei (2726q)

H. Hauck,

Colonialwaaren- u. Delikatessenhdlg.

Leere Fläschchen werden billigst nachgefüllt.

Birkenbalsam-Seife

von BERNH. SCHREYER & Co., Berlin ist wegen ihres vegetabilischen Gehaltes die einzige Seife, welche sich gegen Mitesser, Pickelchen etc. bewährt hat und einen wunderbar zarten Teint erzeugt.

à Stück 50 Pfg.

Georg Zapf, Friseur, Emmendingen.

Hirschhornöl

Bremsenöl

Steinöl

Thieröl

in bekannter, dickfließender Waare, empfiehlt zu billigsten Preisen

die Apotheke.

Das älteste u. größte Bettfedern-Lager William Lübeck in Altona

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** für **60** Pf. b. Pfd.

vorzgl. gute Sorte M. **1,25,**

prima Halbdaunen nur M. **1,60** und M. **2.**

reiner Flaum nur M. **2,50** und M. **3.** (2963)

Bei Abnahme v. 50 Pfd. 5 % Rabatt. Umtausch bereitwilligst.

Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff aufs Beste gefüllt, **einschläfig** 20, 25, 30 und 40 M. **Zweischläfig** 30, 40, 45 und 50 M.

Erscheint: Dienstag, Donnerstag u. Samstag mit den Beilagen Illustrirtes Unterhaltungsblatt und Praktische Mittheilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft.

Hochberger Bote.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Der Abonnements-Preis beträgt vierteljährl. Mk. 1,25.

Inserate: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg. im Reklametheil 20 Pfg.

№ 97. Emmendingen, Donnerstag 18. August. 1892.

Vor 25 Jahren, am 17. August 1867, wurde die Brenner-Eisenbahn eröffnet, d. h. die 127 km lange Strecke zwischen Innsbruck und Bozen, die kürzeste Schienenverbindung zwischen dem östlichen Deutschland und Italien. Der bedeutungsvolle Bau ist zwar in späterer Zeit durch andere noch großartigere Bahnbauten in Bezug auf Schwierigkeit und Kühnheit noch überboten worden, immerhin aber bildet die Brennerbahn ein beachtenswerthes Monument menschlicher Schaffenskraft und Ausdauer. Die Bahn besitzt gewaltige Kurven, 27 Tunnel (der längste 855 Met. lang), Stützmauern von 26 Meter Höhe und Widerlager von 6 Meter Stärke.

Vor 40 Jahren, am 18. August 1852, schuf sich ein Mann seine wenig beneidenswerthe Unsterblichkeit, dessen Name, an und für sich eigenthümlich durch die Zusammenstellung von Klassicität und Banalismus, noch immer unvergessen ist, trotzdem die Ereignisse allmählich zu verblassen beginnen, in denen er eine Rolle spielte. Dieser Mann war Herr Dr. Hannibal Fischer, oldenburgischer Staatsrath, und seine Heldenthat war die Versteigerung der deutschen Flotte, die in den Tagen der Begeisterung zum Theil aus Beiträgen des deutschen Volkes geschaffen worden; jene Versteigerung, Hannibal Fischer vom deutschen Bundestage übertragen, geschah am genannten Tage. Wie der unglückselige Bundestag, diese Institution gegen das deutsche Volk, die einzige Behörde sein konnte, die den ebenso lächerlichen, als widersinnigen Beschluß des Flottenverkaufes faßte, so war auch Hannibal Fischer so ziemlich die einzige Persönlichkeit, die diese schmutzige Arbeit leisten mochte. Dieser Mann bewies vor und nach dem Flottenverkauf, daß er das Wort „Scham" nie gekannt hat; er war ein ebenso rücksichtsloser, als unwissender Reaktionär, der sich zu Allem gebrauchen ließ. Was wohl Herr Hannibal Fischer sagen würde, wenn er heute die deutsche Flotte sähe!

Vor 100 Jahren, am 29. August 1792, kam es in dem Feldzuge der Verbündeten (Oesterreich und Preußen) gegen Frankreich zum ersten Treffen. Bei Pontoi schlug der preußische General, Fürst Friedrich von Hohenlohe-Ingelfingen, die Franzosen in die Flucht. Das war der Anfang des „Feldzuges in die Champagne", der siegreich und vielversprechend begann, aber ein recht klägliches Ende nahm.

400 Jahre

waren es am 5. August, seit Christof Columbus von dem spanischen Hafen Palos aus die Fahrt antrat, auf welcher er Amerika entdeckte. Nur drei kleine Schiffe hatte der damals 35jährige Seeoffizier zur Verfügung. Mit diesen wollte er einen kürzeren Weg nach Indien und Japan, dem märchenhaft reichen Lande, suchen. Der damalige Weg ging um Afrika herum, man brauchte also sehr lange Zeit. (Heute ist der Weg durch den Durchstich der Landenge von Suez sehr gekürzt.) Columbus also, der von der Kugelgestalt der Erde schon fest überzeugt war, glaubte, daß die Fahrt gegen Westen unbedingt nach Japan führen müsse. Daß es noch mehr Erdtheile außer Europa, Asien und Afrika geben könne, schien ihm, wie auch den Gelehrten seiner Zeit, undenkbar. Eine Weltkarte des florentinischen Arztes Toskanelli, mit dem er in Briefwechsel stand, zeigte in gerader westlicher Richtung von den Azoren und den Kanarischen Inseln Japan.

Columbus' erste Fahrt (er machte deren drei nach Amerika) begann mit einem Mißgeschick: schon am dritten Tage nach der Ausfahrt, noch in bekannten, viel befahrenen Gewässern brach das Steuerruder eines seiner Schiffe und man mußte vier Wochen bei den Kanarischen Inseln, die den Spaniern gehörten, liegen bleiben, um den Schaden auszubessern. Erst am 6. September begann von Gomera, einer dieser Inseln, Columbus die Fahrt in das Ungewisse, sein unerschütterlicher Wille und seine felsenfeste Ueberzeugung waren seine einzigen sicheren Leitsterne. Das Glück begünstigte ihn, Wind und Wetter blieben ihm treu: kein gewaltiger Sturm, keine längere Windstille störten die Fahrt. Am 12. Oktober (also nach mehr als zweimonatlicher Fahrt) rief es jubelnd: Land! Land!

Columbus triumphirte. Er glaubte gefunden zu haben, was er dem Spott der Gelehrten zum Trotz gesucht hatte, einen neuen Weg nach der Ostküste von Asien. Hierin täuschte er sich; aber er hatte weit Größeres gefunden: das Land, das er betrat, die kleine Insel Guanahani, war nicht ein Theil Asiens, sondern gehörte zu einem neuen, gewaltigen Erdtheil, der später Amerika genannt wurde. Auf derselben Fahrt entdeckte er noch die großen Inseln Cuba und Hayti und gründete auf Hayti die erste europäische Kolonie. Wäre er nur noch wenige Tage in derselben Richtung weiter gefahren, würde er das Festland Nordamerikas, die Küste Floridas, erreicht haben. Daß er einen neuen Erdtheil entdeckt hatte, wußte Columbus nicht, er glaubte immer, Asien vor sich zu haben. Erst später wurde der wahre Sachverhalt erkannt, hauptsächlich durch den Forschungsreisenden Amerigo Vespucci, nach dem der Erdtheil auch den Namen Amerika erhielt.

Das kann aber den Ruhm des Columbus nicht schmälern. Auch das nicht, daß er hauptsächlich deshalb ausgezogen war, um Schätze und Macht zu finden. Neben diesen Beweggründen trieb ihn sein großer Wissensdurst und wohl auch der Wunsch, das Christenthum zu verbreiten. Was aber immer seine Beweggründe waren, die That des Columbus war eine der größten in der Weltgeschichte. Mit der Entdeckung Amerikas wurde der Mensch erst Herr der Erde. Bis dahin war den einzelnen Völkern nur ein verschwindend kleiner Theil der bewohnten Erde bekannt. Um das Land herum dehnte sich der Ozean aus, den kein Schiffer zu durchkreuzen wagte. Nachdem aber Columbus von Amerika zurückgekommen war, dauerte es nicht lange, daß die Erde in ihrer ganzen Ausdehnung bekannt wurde. Kaum 30 Jahre nach seiner Entdeckungsfahrt trat Magelhaens jene große Fahrt an, durch welche die Erde zum ersten Male wirklich umschifft wurde. Das Meer hörte auf, die Völker zu trennen, es verband sie vielmehr. Denn zu Wasser konnte man Gegenden und Völker aufsuchen, die zu Lande aus tausend Gründen unerreichbar waren. Noch heute ist es nur schwer möglich, von Deutschland aus zu Lande nach den chinesischen Gewässern zu kommen, zur See ist es eine Leichtigkeit.

Mit der Entdeckung Amerikas änderten sich die Verhältnisse der ganzen Welt, namentlich Europas, von Grund aus. Deshalb rechnet man mit gutem Grunde vom Jahre 1492 an einen neuen Zeitraum. Mit der Entdeckung Amerikas war das Mittelalter zu Ende, mit ihr beginnt die „neuere Geschichte". Vor allem hatten die Europäer und mit ihnen das Christenthum ein gewaltiges Kolonialland gewonnen, wo sie sich ausdehnen konnten. Das geschah denn auch bald, zuerst in Südamerika, wo Spanier und Portugiesen sich niederließen und — freilich unter grausamer Bedrückung, selbst Ausrottung der Eingeborenen — die Herrschaft gewannen. Langsamer und solider ging die Besiedelung Nordamerikas vor sich. Die Engländer, die dahin zuerst auswanderten, verlegten sich mehr auf redliche Arbeit, auf die Urbarmachung des Bodens. Gold und Silber, das in Südamerika sich reichlich vorfand, wurde zum Glücke Nordamerikas in der ersten Zeit dort nicht gefunden. Während die südamerikanischen Staaten heute arm und heruntergekommen sind, ist Nordamerika reich und stark.

Das zeigt zugleich die größere Tüchtigkeit der germanischen Völker, zu denen mit den Deutschen die Engländer zählen. Die Deutschen selbst haben an dem Aufblühen Nordamerikas großen, in manchen Gegenden den größten Antheil. Millionen und aber Millionen Deutsche haben mit ihrem Fleiß und ihrer Genügsamkeit geholfen, Amerika zu dem zu machen, was es heute ist. Darauf können wir stolz sein, aber traurig ist es, daß dieses Land, an dessen Blüthe die Deutschen so wacker geholfen, im Grunde doch ganz englisch ist. Die Deutschen, die hinüberkommen, halten ja an ihrer Sprache und heimischen Sitten fest, vielfach auch noch ihre Kinder, aber das dritte Geschlecht wird amerikanisch, d. h. englisch. Auf diese Weise ist das deutsche Volksthum durch die Auswanderung nach Amerika nicht bereichert, sondern geschmälert worden. Schuld daran ist deutsche Schwäche zur Zeit der Entdeckung Amerikas. Das alte Reich war in Folge seiner Uneinigkeit durch fremde Nationen geschwächt worden, dadurch war auch der Unternehmungsgeist geschwunden. Hätte das Reich die Kraft gehabt, sich in Amerika Besitz zu sichern, so wären die dahin Ausgewanderten Deutsche geblieben und wir hätten heute die Vortheile von den deutschen Kolonien, wie sie die Engländer haben, trotzdem Nordamerika politisch nicht mehr zu England gehört.

Eine große Wirkung übte die Entdeckung Amerikas auf Europa auch dadurch aus, daß von dort viele neue Produkte herüber kamen. Vor allem die liebe Kartoffel und der (uns wenigstens) auch sehr liebe Tabak, der Mais und manches Andere. Am wichtigsten aber waren die Edelmetalle, die zuerst in Südamerika gefunden und von den Spaniern nach Europa gebracht wurden. Die Menge des vorhandenen Goldes wurde außerordentlich vermehrt, in Folge dessen auch die Geldmünzen und die weitere Folge war, daß die Preise aller Dinge sich steigerten. Da es mehr Geld gab, hatte das Geld natürlich weniger Werth (Kaufkraft); man bekam also für eine bestimmte Summe Geldes weniger Waaren, als vor Vermehrung des Geldes. (Auch ein deutsches Kaufhaus, die Welser in Augsburg, hatten große Goldgruben in Südamerika.)

Bei der großen Bedeutung, welche die Entdeckung Amerikas hat, nimmt die ganze Welt Antheil an der 400jährigen Gedenkfeier. Die zunächst betheiligten Nationen veranstalten großartige Feierlichkeiten. Vor allem Nordamerika. Die Weltausstellung zu Chicago wird zur Feier der Entdeckung veranstaltet. Sie wird zwar erst im nächsten Jahre eröffnet, am 12. Oktober dieses Jahres, am Tage der Landung des Columbus, findet aber eine große vorläufige Eröffnungsfeier statt. Dann veranstalten die Italiener ein großes Flottenfest in Genua, der Vaterstadt des Columbus. Die Spanier, die Columbus zur ersten Fahrt mit Schiffen ausrüsteten, und die Portugiesen, die alsbald große Niederlassungen in Südamerika gewannen, veranstalten gleichfalls große Festlichkeiten.

Politische Tagesübersicht.

— Der „Reichsanzeiger" schreibt: In Sachen der Berliner Weltausstellung ist die Entschließung Sr. Maj. des Kaisers von dem Reichskanzler durch nachfolgenden Bericht erbeten worden:

„Wie Eurer Majestät aus meinem allerunterthänigsten Vortrage bekannt ist, sind die Bundesregierungen um eine Aeußerung darüber ersucht worden, welchen Standpunkt sie dem Projekt einer Berliner Weltausstellung gegenüber einnehmen und welche Ansichten in der Industrie über die Zweckmäßigkeit einer derartigen Ausstellung bestehen.

„Die nunmehr eingegangenen Antworten lassen erkennen, daß die inländische Industrie nur zu ihrem geringeren Theile eine solche Ausstellung für wünschenswerth erachtet. Die

Spätes Glück.

(Schluß.)

Während der ersten Tage nach Uebernahme der Pflege durch das Fräulein von Reimar blieb der Kranke noch immer bewußtlos, obgleich er in seinem Fieberwahn allerlei wirre Reden führte. Oft hatte er die Namen „Clementine" und „Otlovius" auf den Lippen, zuweilen in zornigem Tone. Auch das Bild eines schönen, aber treulosen Weibes zog häufig durch seine Träume, ist es aber verdrängt von einer anderen lieblicheren Gestalt, die ein todtes Kindlein in den Armen hielt und ihn mit dem Blick eines Engels ansahnte.

„Lucie! Lucie!" flehte der Kranke dann flehend. „Sieh mich nicht so an! . . . O, bleib bei mir, bleib bei mir! Ich kannte ja weder Dein Herz noch das meine. . . . O mein Gott, mein Gott! Könnte ich jene Zeit wieder zurückrufen! Könnte ich Alles ungeschehen machen! . . . Wie bin ich so einsam, so einsam! Vom traurigen Morgen bis zur düsteren Nacht! . . . Soll mir denn nie wieder verziehen werden? . . . O Lucie! Lucie!"

Es war das Gesch d dieses Mannes gewesen, daß er alle Herzen, die ihm auf seinem Lebenswege begegnet waren, gegen sich verhärten sollte.

Wer Wind sät, wird Sturm ernten. . . .

XVI.

Die Tage wurden zu Wochen, die Wochen zu Monaten, und noch immer schwebte der Graf zwischen Leben und Tod.

Seine innere Erregung hatte seinen Zustand bedenklich gemacht. Schlaflos und ruhlos lag er auf seinem Bett, aber noch immer war sein Geist abwesend.

Seine Pflegerin wich Tag und Nacht nicht von seiner Seite. Er wußte nichts von ihrer Anwesenheit — vor ihren Augen durchlebte er seine ganze Vergangenheit noch einmal, unter Klagen und Seufzen — bis ihr Herz weich wurde und Thränen innigsten, tiefsten Mitempfindens ihren Augen entströmten und auf seine bleiche Hand niedertropften.

Endlich begannen seine Augen ihr zu folgen, wenn sie sich im Zimmer um ihn zu schaffen machte. Eine seltsam ängstliche Frage lag dann in seinem Blick.

Eines Morgens redete er sie an, leise, zögernd.

„Das war Alles nur ein böser Traum . . . Nicht wahr, Lucie?"

„Ja, Lieber, ja," antwortete die Pflegerin mit stockender Stimme. „Dacht ich mir's doch! . . . Wann kommen denn nun Clementine, Otlovius und — und mein Knabe?"

„Die kommen morgen. . . ." — —

Am nächsten Tage kniete Hektor vor des Onkels Bett und schlang seinen starken Arm um den Genesenden.

„Ich wußte ja, daß Du kommen würdest, mein lieber Sohn," sagte der Graf leise. „Wo aber bleibt Clementine, Deine Mutter, und Otlovius? . . . Meine Augen werden so schwer. . . . Ich bin müde. . . . Laß mich schlafen. . . ."

Er schlief Tag und Nacht, und dieser Schlaf brachte ihm neue Kraft.

Als er endlich wieder erwacht war, erinnerte er sich auch der jüngsten Vergangenheit: der Fahrt von dem Schlosse am Weiher nach der Zäuel, der Gefangenschaft seines Neffen, der Briganten, des Mädchens mit den herrlichen Augen und seiner Pflegerin, die sich jetzt jedoch nicht mehr sehen ließ.

„Wo ist die Dame geblieben, die mir so treu beigestanden hat?" fragte er mit ungeduldigem Sehnen. „Ihre sanften Augen erinnerten mich. . . . Wo ist sie? Wer mag sie nur gewesen sein?"

Hektor beruhigte ihn mit freundlicher, liebevoller Rede; er würde die Dame bald wieder sehen — noch aber müsse er ruhen, ruhen und sich kräftigen.

Der Graf gab sich zufrieden und legte sich geduldig wieder zurück. — — — — — — — — — — — — — —

Endlich war er soweit hergestellt, daß er das Bett verlassen konnte. Er empfing in seinem Zimmer die Besuche Lindström's und des Konsuls; nach den Damen aber fragte er noch immer vergebens. Dieselben seien nach Adrianopel gereist, hieß es, und würden erst nach einigen Tagen zurückkehren.

In Wahrheit aber hatte der Konsul seine Freunde in einer Angelegenheit von höchster Bedeutung in sein Vertrauen gezogen und gemeinschaftlich war man, von dem Rathe des Arztes bestärkt, zu dem Entschlusse gelangt, die Damen von dem Genesenden noch so lange fern zu halten, bis derselbe seine volle Kraft und Gesundheit wieder gewonnen habe.

Des Grafen gewaltige Natur überwand jetzt sehr bald die letzten Folgen seiner Verwundung und täglich konnte man ihn bereits am Arme seines Neffen im Garten des Konsuls hin und her marschiren sehen.

Eines Nachmittags, nach dem gemeinschaftlich eingenommenen Mittagsmahl, nahm der auf Besuch anwesende Arzt die beiden jungen Herren mit sich hinaus, so daß der Konsul und der Graf allein im Zimmer zurückblieben.

„Herr Major," begann der Erstere, „können Sie eine Erschütterung vertragen?"

„Herr Konsul," antwortete der Graf, „ich habe in meinem Leben so viele Erschütterungen überstanden, daß es mir auf eine mehr nicht ankommt — wenn nur die alte Burg am Weiher nicht abgebrannt ist."

„So schlimm ist's nicht, die steht noch. Verzehlen Sie, wenn ich weiter keine Umschweife mache; was ich Ihnen mittheilen wollte, betrifft Ihre — betrifft Ihre — Frau."

„Nützen sie Ihre Zu ge!" entgegnete der Graf finster. „Das ist ein Thema, dessen Erwähnung in meiner Gegenwart ich Niemand gestatte. Meine Frau ist seit zwanzig Jahren todt."

„Sie irren, Herr Major; Ihre Frau Gemahlin lebt."

„Meine Frau?" schrie der Graf emporspringend. „Scherzen Sie nicht, Mensch! Unterstehen Sie sich nicht, mit mir zu spielen! Sind Sie von Sinnen, oder habe ich wieder das Fieber?"

„Weder das Eine, noch das Andere. Als Ihre Frau vor zwanzig Jahren von Ihnen ging, suchte und fand sie Unterkunft bei meiner Mutter."

„Bei Ihrer Mutter? Warum?"

„Weil dieselbe auch die Mutter von Willy von Reimar war, Lucie's erster Liebe, der in demselben Jahre mit seinem Schiffe auf hoher See zu Grunde ging. Meine Mutter lebt schon lange nicht mehr. Auch meine gute Frau ist todt. Selbem aber führte die Gräfin Kleist vom Weiher den Namen meiner Schwester und theilte mit mir mein vereinsamtes Wittwerthum."

„Gott im Himmel vergelt's Ihnen!" sagte der Graf, nach Athem ringend. „Aber wo ist meine Frau jetzt?"

Der Konsul deutete auf den maurischen Thürbogen, der in den anstoßenden Raum führte, und entfernte sich dann schleunigen Schrittes in entgegengesetzter Richtung.